

Die neuen Glasgemälde in der reformierten Kirche zu Lenzburg

Autor(en): **Zehnder, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **10 (1939)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917736>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE NEUEN GLASGEMÄLDE IN DER REFORMIERTEN KIRCHE ZU LENZBURG

Von PAUL ZEHNDER

Architektur ist raumbildende Kunst. Wie sich in Gesicht, Haltung und Bewegungen des Menschen sein inneres Wesen ausdrückt, so prägt sich in der künstlerischen Architekturform das Wesentliche ihres geistigen und seelischen Gehaltes aus. Ein Kirchenraum soll daher ein anderes Gepräge haben als ein Vortrags- oder Konzertsaal.

Die Kirche als Raum soll ein von der Außenwelt abgeschlossener Bezirk sein, der innere Sammlung, Andacht und Ehrfurcht ermöglicht, fördert, ja erzwingt. Ist sein Gesicht, seine Bildung ein nüchternes Alltagsgesicht, so muß er auch auf den Insaßen ernüchternd und alltäglich wirken oder dann in ein störendes, ja quälendes Mißverhältnis zur innern Verfassung des wahrhaft Andächtigen treten. Es hat dies mit ästhetischem Genießen nichts zu tun, sondern Wahrfähigkeit ist hier das Kriterium.

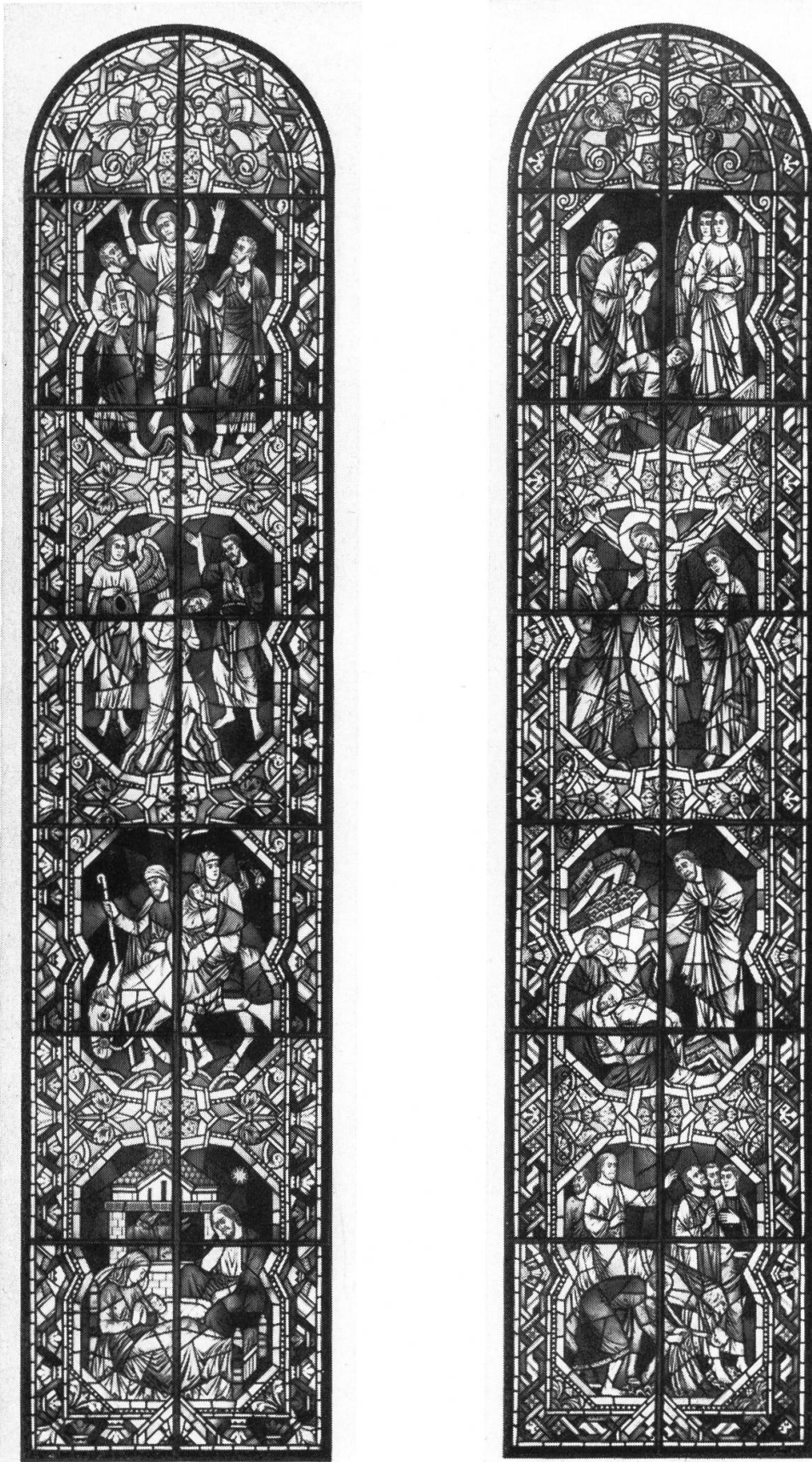
Wände umschließen den Raum; sie stellen ein Begrenztes, Geformtes in die verwirrende, unbegrenzte Umwelt hinein. Im Raum sammelt sich der zerstreute Geist.

Um den von Wänden umzirkten Raum sichtbar zu machen, bedarf es der Lichtquellen, der Fenster.

Im romanischen Sakralbau waren diese immer sehr klein und das einströmende Licht wurde noch mit matter Verglasung gedämpft, so daß die Abschließung von der Außenwelt fast vollkommen wurde.

Die Gotik sprengte die in sich versunkene Innerlichkeit des Raumes und schwang sich in ekstatischer Sehnsucht in befreiende Höhen. Der inbrünstige Drang vom irdisch Gebundenen, in sein Inneres Versunkenen fort nach dem Jenseitigen, äußerte sich nicht nur im Aufschwung der Räume, sondern er sprengte auch die Abschließung der Wände: Lichtquellen verdrängten fast völlig die Mauern. Damit aber das ungehemmt einströmende Licht den Raum nicht auflöse und zerstöre, überzog man die Fenster mit einem durchsichtigen, farbigen Teppich: die Malereien, welche auf den Mauern keinen Platz mehr fanden, erfüllten nun ihre Aufgabe in den Fenstern und schlossen den überall geöffneten Raum von der Außenwelt ab mit kristallinen Wänden farbigen Lichtes.

Dieselbe Aufgabe und Funktion hat die kirchliche Glasmalerei noch heute und alles Gegenständliche und Inhaltliche derselben hat



Die beiden neuen Kirchenfenster in der reformierten Kirche



Gethsemane (Detailaufnahme)

sich dieser Bestimmung einzufügen: Licht körperhaft zu machen, zur Wand zu verdichten. Der Sinn der Fenster im sakralen Raum ist nicht der, die Sicht auf die reale Außenwelt zu öffnen, sondern vielmehr ihn mit kristallinen Wänden zu umschließen und das einströmende Licht dem Sinn und Wesen des Raumes dienstbar zu machen. Diese Aufgabe, diese Funktion als abschließende Wand stellt die Glasmalerei vor die strenge Forderung nach Eindimensionalität ihrer Darstellungen. Der Glasmaler muß sich das Wesen und den Geist des zu gestaltenden Raumes völlig aneignen. Er baut ihn erst fertig mit Wänden aus Glas. Er verbindet die einzelnen Glasstücke mit Blei, wie die Bausteine mit Zement verkittet werden. Das Glasmalerei im sakralen Raum führt kein Eigenleben wie das Tafelbild, das irgendwo entsteht und irgendwo seinen Platz findet. Vielmehr ist es gläserne Wand, ein Bauglied wie die gemauerte Wand. Jedes Abschweifen in das Gebiet illusionistischer, perspektivischer Malerei ist eine Sünde wider ihren Charakter, ihre Wahrhaftigkeit und hat unweigerlich die Zerstörung ihres eigentlichen Wesens nicht nur, sondern auch der Einheit des Raumes und seines Geistes zur Folge.

Die flächige, eindimensionale Art dieser Kunst ist nicht etwa das Resultat naiver oder gesuchter Primitivität. Sie bedeutet auch keine Hemmung des Künstlers durch aufgezwungene Gesetze, sondern sie liegt als beglückende Kraft und Macht im Wesen dieses Ausdrucksmittels selbst. Jedes Abirren in andere malerische Bezirke schwächt es. Wem das Gefühl fehlt für die harte, spröde, an Edelsteine und kristallisiertes Licht gemahnende Eigenart des Glases, wer nicht gerade dieser Eigenart ihr Letztes und Höchstes zu entlocken sucht, wer Ölmalerei und wissenschaftliche Naturtreue der Darstellung mit Hilfe dieses Materiales verlangt oder erstrebt, der wird diese Sprache nie verstehen und ihr nie ihre volle Ausdruckskraft geben können.

Die Visionen des echten Glasmalers haben von allem Anfang an gläsernen Charakter. Auch das zeichnerische Gerüst der Bleifassungen gehört zum Wesentlichen dieser Kunst. Es ist kein notwendiges Übel und deshalb so gut als möglich zu verbergen, sondern es gilt vielmehr diese Eigenart der Technik zu benutzen zur Steigerung der Ausdrucksmöglichkeit dieses Kunstzweiges. Der Künstler soll sich seiner Sprache nicht schämen.

Durch unzählige farbige Scherben stürzt das Licht wie eine Flut in den Raum hinein. Mit diesem farbigen Licht malt der Glasmaler. Er sammelt und ordnet es, er dämpft es, er öffnet ihm breite Flächen oder drängt es durch schmale Ritzen. Er läßt es leuchten und blitzen oder verhalten erglühen. Die Mittel, mit welchen er diese Bändigung und Ordnung erzielt, sind: die Bleifassung der einzelnen Glasstücke und die Zeichnung, die in das Glas eingebrannt wird.

Das Metallische der Bleiruten gibt der ganzen Linienführung etwas Strenges und Herbes. Das Schwarzloth, mit welchem die Zeichnung auf das Glas gesetzt wird, besteht ebenfalls aus Metall und zerriebenem Glas. Das dunkle Netz der Bleilinen ist das zeichnerische Gerüst der ganzen Darstellung. Es ist nicht bloßer Notbehelf, sondern an sich schon voller Ausdruck. In ihm funkeln die farbigen Gläser wie Edelsteine, wie strahlendes Licht aus einer andern Welt.

* * *

Die Aufgabe, den überhellen Barokraum der Kirche in Lenzburg mit farbigen Fenstern auszugestalten, war in höchstem Grade lockend. Hier strömt von allen Seiten ein ungehemmtes Tageslicht in den Raum. Das Auge erblickt durch die hohen Fenster ziehende Wolken und schwankende Baumäste. Das blendende Licht ermüdet und die nicht völlig ausgeschlossene Umwelt zerstreut. Diesen Raum ganz abzuschließen von der Umwelt, ihn, wie oben ausgeführt, mit kristallinen Wänden fertig zu bauen, wäre eine ideale Aufgabe.

Aber nicht nur lockend, sondern auch verpflichtend war dieser Auftrag. Das Innere der Kirche in Lenzburg ist von seltener Reinheit des Stiles: eine breite und hohe Halle, in welcher nichts Gedrücktes, nichts unklar Verschwommenes, nichts mystisch Geheimnisvolles, aber auch keine laute Pracht Platz hat. Eine gewisse Heiterkeit und Klarheit, die dem Barok eigen ist, drückt sich in den ganzen Raumverhältnissen und in jedem Detail aus, und doch bleibt alles in ernsten, beherrschten Grenzen.

Diesem Raum gerecht zu werden, ihn mit gläsernen Wänden im gleichen Geiste fertig zu bauen und diese so zu gestalten suchen, daß sie sich wie selbstverständlich einfügen – das war die gestellte Aufgabe.

Die zierlichen Stuckornamente, die elegante Form der Fensteröffnungen, der ganze heiter-ernste Geist, der diesen Raum erfüllt, verboten eine zu wuchtige und großfigurige Darstellung; überhaupt durften die farbigen Fenster nicht schreiend wirken und den Blick gewaltsam auf sich zwingen. Vielmehr wurde eine möglichste Harmonie zwischen Raum, Wand und Glasbild erstrebt.

Die Kirche ist Gotteshaus. In ihr wird das göttliche Wort verkündet; sie ist ein Ort der Andacht, des Gebetes, der Versenkung und der Verkündigung. Diesem Zweck haben auch die bildlichen Darstellungen zu dienen. Sie verkünden nichts anderes, als was die Bibel lehrt und erzählt, nur in anderer Sprache. Hier vermittelt das Auge den geistigen Gehalt.

Es ist eine alte Regel, daß eine Folge von Darstellungen in Kirchenfenstern von unten nach oben gelesen wird. Das eine Fenster

(links) zeigt Geburt, Flucht und Taufe Christi und seine Verklärung, also seine Jugendjahre und seine Vorbereitung bis zum Einsatz seines Lebens für seine Lehre in der Passion (Fenster rechts), die mit dem Einzug in Jerusalem beginnt, den inneren Kampf in Gethsemane zeigt, die Kreuzigung und schließlich die Auferstehung mit den Frauen am leeren Grabe.

So suchen die Fenster einerseits inhaltlich das Wort Gottes zu verkünden wie die Predigt, andererseits formal den Kirchenraum fertig zu bauen und ihn noch mehr mit dem Geiste zu erfüllen, der in seiner architektonischen Bildung liegt.

Ob die Aufgabe gut gelöst wurde – dies zu entscheiden ist nicht meine Sache. Mir liegt nur ob, den hochherzigen Auftraggebern zu danken für ihr verständnisvolles und vertrauendes Eingehen auf meine Ideen, und der Kirchgemeinde Lenzburg für ihre freundliche Engennahme meiner Arbeit. —

Anmerkung der Redaktion:

Die oben beschriebenen prächtigen neuen Glasgemälde, von Kunstmaler Paul Zehnder, Bern, entworfen und von Glasmaler L. Halter, Bern, ausgeführt, wurden am Bettag, den 18. September 1938, durch die reformierte Kirchgemeinde Lenzburg offiziell übernommen und von Pfarrer *H. Hännly* in einer freudig gestimmten Ansprache gewürdigt. Einige markante Sätze seien hier zur Ergänzung festgehalten: „Liebe Söhne haben diese Stiftung errichtet aus Herzensdank für gute fromme Eltern und die schöne Jugendheimat, die ihnen Gott hier gegeben hat. Sie wollten beide ihre dauernde Liebe bezeugen und der Heimatgemeinde eine bleibende Freude bereiten. So ist aus kindlicher Pietät und Heimatliebe das schöne Werk erwachsen, das nun Jahrhunderte lang mithelfen wird, so Gott will, die Kirchenbesucher zu frommer Andacht zu stimmen . . . Dankend ehren wir heute den Liebessinn, der das schöne Kunstwerk veranlaßt hat, uns und kommenden Geschlechtern zur Erbauung und zur Freude. Und dem Dank an die hochherzigen Stifter muß der Dank an den Maler folgen: er, gebürtig von Kölliken, hat hier eines der schönsten Kunstwerke geschaffen, das eine unserer protestantischen Kirchen des Vaterlandes besitzt. Sowohl die Komposition der Fenster im Ganzen, wie jedes einzelne Bild und jede Figur zeigen, daß der Künstler sich mit ganzer Seele in seine schöne Aufgabe versetzt hat . . . Man spürt es, er hat bei jedem Bilde die andächtige Gemeinde vor Augen gehabt, der er das Schönste aus dem Leben Jesu zur Erhebung und Erbauung darbioten wollte . . . Seine Bilder tragen auch ein echt evangelisch-protestantisches Gepräge in ihrer schlichten und einfachen Gestaltung . . . Ein reifes Können und lange innere Arbeit liegen dem Ganzen zugrunde . . . Und was der gestaltende Künstler erdacht und empfunden, hat auch der ausführende Techniker innerlich miterlebt und in den tausend Mosaikstücken, die er bemalt und gebrannt hat, in reifer Kunst zum Ausdruck gebracht. . . Als eine bedeutsame geschichtliche Stunde wollen wir den Tag, wo wir diese prachtvollen Gemälde erhalten haben, in Erinnerung behalten . . . Im Auftrage der Kirchenpflege sei den Stiftern, den Künstlern und allen, die sonstwie mitgeholfen haben, der tiefgefühlte Dank der Kirchengenossen ausgesprochen . . .“ Eine Predigt von Pfr. *H. Hännly*, die der Erklärung der Glasgemälde gewidmet war, wurde am Sonntag, den 9. Oktober, anstelle des inzwischen erkrankten Pfarrers von Pfarrhelferin *Mathilde Merz* auf der Kanzel verlesen.